

schränkt sich auf die europäische Kunst. In einem ersten Teil bringt das Werk die Grundlagen — griechisch-römische und christliche Antike. In dem zweiten Teil charakterisiert der Verf. die Kunst der verschiedenen Nationen. Ein dritter Abschnitt beschreibt die Wesensmerkmale der Stile. Ein kunsthistorischer Reiseführer mit Übersichtskarten und einem Kurzlexikon von Künstlerbiographien schließt sich an. So vereinigt das Werk theoretische und praktische Anliegen. Dem Verfasser ist es dabei gelungen, seine Einführungen kurz und verständlich zu gestalten, so daß das Werk auch der Jugend große Hilfe bieten wird. Geschichte und europäische Geistigkeit sind klar und eindringlich gezeichnet. Eine großartige Unterstützung finden die Ausführungen Stadlers durch die Abbildungen, mit denen der Verlag das Werk reich ausgestattet hat. Kleine Fehler — Grüssau wird nach Oberschlesien lokalisiert oder der Realismus in der Malerei wird nicht eigens behandelt — tun dem Ganzen keinen Abtrag. Man kann nur staunen, wie zu diesem niedrigen Preis ein solches Buch hat geschaffen werden können. Verfasser und Verlag wird ein reicher Abnehmerkreis diese Einführung in die europäische Kunst zu danken wissen. Am Schluß mag Stadlers Wertung der Moderne stehen: „Der Sinn der Kunst liegt darin, daß sie dem Menschen seine Welt mit ihrer oft bedrohlichen Fremdheit durch Abbildung zu eigen macht. Das Wesen der Kunst ist dadurch bestimmt, daß sie als Werk eines einzelnen, der in seiner Zeit steht, Überindividuelles aussagt ... So wie die Plastiker der Gotik die Teufel und Dämonen als Wasserspeier abbildeten und sie damit bannten, sie machtlos machten, weil ihr Bild allen preisgegeben war, so begleitet uns auch die moderne Kunst als ein Spiegel unserer chaotischen Zeit, schafft sie, indem sie abbildet, die Abwehrkräfte, um den Ansturm der Vernichtung, der Europa von außen wie von innen bedroht, zu überstehen.“ H. Schade SJ

Bilzer, B., Eyssen, J. und Stelzer, O.: Das große Buch der Kunst. Bildband, Kunstgeschichte, Lexikon. (58 S. mit 192 Farbtafeln, 400 Abbild. im Text und 5000 Stichwörtern) Braunschweig 1958, Westermann. Ln. DM 49,50.

Dieses Werk stellt sich eine gewaltige Aufgabe: Es will die bildende Kunst aller Zeiten und Völker erfassen. Eine Reihe von Gelehrten haben bei dieser Arbeit mitgewirkt. Nach einem grundsätzlichen Kapitel über das Wesen der Kunst, über Stil und Gattungen, beschreiben die Autoren die Epochen von der Vorzeit bis zur Gegenwart. Die außereuropäischen Kulturen und die Kunst der Naturvölker schließen sich an. Jedem Abschnitt folgt ein Lexikonteil, der

die wichtigsten Künstlernamen, Denkmäler und Fachausdrücke erklärt. Ein Register bietet weitere Möglichkeiten zu einer schnellen Orientierung.

Obwohl das Werk alle technischen Möglichkeiten ausnutzt, um dem Leser zu helfen, vereinfacht es die Probleme nicht, sondern regt zum Denken an. Das gilt vor allem von den einleitenden Kapiteln, die nach dem Wesen von Kunst und Stil fragen. Die bloße Nachahmung wird von der künstlerischen Form unterschieden. Das Bild erkennt man als Ganzheit. Das Problem der Einteilung der Geschichte wird aufgeworfen und der Stilbegriff nach seinen verschiedenen Seiten hin differenziert. Die Beschreibung der Epochen erfolgt unter Vermeidung aller Extreme.

Einige kleinere Hinweise könnten dem Ganzen dienlich sein: Vielleicht sind „steifbeinig“ und „starr“ weniger geeignete Ausdrücke, die Haltung und den Blick der archaischen griechischen Plastik wiederzugeben. Zwei Seiten scheinen für die altchristliche Kunst wohl zu wenig. Der bedeutsame und langdauernde Bilderstreit wird — soweit ich sehe — nicht erwähnt.

Auch die irische Kunst wird nur mit zwei Sätzen gestreift. Die Renaissance sieht man noch vorwiegend aus dem Gesichtswinkel des 19. Jahrhunderts. Gattamelata — er gehörte dem Dritten Orden des heiligen Franziskus an — ist „allein dem Diesseits verpflichtet“ (268). Die „Ästhetische Ausrichtung der Renaissance“ wird betont (259). Der Berg, den Petrarca bestieg, heißt wohl nicht Vedoux (258), sondern Ventoux (= Ventosus).

Diese Bemerkungen wollen jedoch nicht den Wert des Werkes mindern, das eine großartige Gemeinschaftsleistung darstellt. Das Bild der Epochen ist durchweg harmonisch gezeichnet. Sachlich und solide ist der gewaltige Stoff verarbeitet und geordnet. Der Laie wird kaum das Fehlen von Literaturangaben vermissen, dafür helfen ihm die Stichwörterverzeichnisse, die nicht nur Künstlernamen und Orte, sondern vor allem Sachen und Fachausdrücke erklären. Gerade diese Verbindung, zu der schließlich noch der großartige Bildteil tritt, machen das Buch zu einem Standardwerk der gesamten Kunstgeschichte, das man sehr empfehlen kann. Wer ein grundlegendes Buch auf dem Gebiete der bildenden Kunst sucht, wird gern zu diesem Werk greifen.

H. Schade SJ

Lützel, Heinrich: Weltgeschichte der Kunst. (830 S. mit 979 Abbildungen im Text auf 48 farbigen und 272 einfarbigen Tafeln) Gütersloh 1959, C. Bertelsmann. Ln. DM 44,—.

Im Rahmen der großen Bertelsmann-Lexikon-Bibliothek erschien als Band VI Lützels Werk. Es ist — wie man es von dem

Verf. nicht anders erwarten konnte — mit persönlicher Anteilnahme an allen vitalen Fragen des Menschen, seiner Kunst und Geschichte, und selbst der Religion geschrieben. Jahrzehntelange Arbeit und Forschung eines reichen Kunsthistorikerlebens ermöglichen dieses Buch. „1940 wurde der Verfasser aus politischen Gründen von der Universität entfernt. Er glaubte die Wurzeln seiner Existenz verloren zu haben. Damals begann er von der Kunst her über den Sinn der Welt nachzudenken“ (11). So entstand ein existenzielles Werk, das bei aller persönlichen Anteilnahme nicht den wissenschaftlichen Boden unter den Füßen verliert. Die Vertikale einer Kunst aller Zeiten und die Horizontale einer Kunst aller Länder bildet das Koordinatensystem, in das Lützelers seine Betrachtungen einfügt. Dabei werden reiche Reflexionen, philosophische Gedankengänge und geistesgeschichtliche Elemente mit in den Teppich verwebt, so daß ein überaus farbiges und anregendes Bild der Weltgeschichte der Kunst entsteht.

Von der Kunst der Vorgeschichte und den Werken der Naturvölker führt uns das Buch in den alten Orient. Danach erleben wir mit Lützeler die Welt der Antike. Es folgen die Kunst des Islams und die Kulturen Asiens — Indien, China und Japan. Erst dann beschreibt der Verf. das europäische Mittelalter, um uns darauf nach Altamerika — Peru und Mexiko — zu führen. Die abendländischen Epochen der Renaissance und des Barock schließen sich an. Den Schluß bildet eine Beschreibung der Kunst Europas im 19. und 20. Jahrhundert, die einen Zugang zu den Formen der Moderne eröffnet.

Einige Bemerkungen mögen Korrekturen bringen und die Urteile des Verf.s beleuchten: Die Majestas des Lotharevangeliars stammt nicht aus der Schule von S. Denis oder Corbie, sondern aus Tours (Abb. 189). Gattamelata — „die gefleckte Katze“ — (das Reiterstandbild des Donatello), nennt Lützeler einen frommen Christen und wertet damit den Kondottiere und die Renaissance nicht mehr einseitig weltlich, was wohl der Wirklichkeit näher kommt als die Schilderungen der Jahrhundertwende vom „bösen Renaissancemenschen“. — Auch die Kathedrale erfährt eine eigene Wertung, wenn L. schreibt, daß ihre „schicksalskundigen Plastiken ... einen kräftigen Erdgeruch“ ausströmen (723). Eindeutig ist die Stellungnahme zur Kirche von Ronchamp: „Ich weiß, wie heftig diese Kirche befehdet wird. Ich möchte mich auf die Seite derer stellen, die sie bejahen“ (787).

Wesentlicher als diese Einzelfragen erscheint jedoch das Gesamtanliegen des Werkes: „Wir verwachsen zu einer Welt“, erklärt der Verf. (777). Dieses Verwachsen zu einer Weltkultur zwingt uns auch von der Geschichte her, die Kunst der Anderen (na-

mentlich die Welten Asiens) ernst zu nehmen und sie zu erfassen. Dieses Erfassen bedeutet für L. nicht nur ein formales Beschreiben von Stilen nach Gattungen, sondern ein Eingehen auf die innersten und sogar weltanschaulichen Anliegen der fremden Formen. Von hier aus wird auch der Illustrationsteil verständlich, der oft Werke verschiedenster Kulturen miteinander vergleicht, um die innere Verwandtschaft, den Menschen schlechthin, zu charakterisieren.

Manche Epoche mag auch in diesem Werk nur skizziert sein. Der Verf. hat jedoch ein reiches Literaturverzeichnis angefügt, so daß jedermann sich selbst nach allen Seiten hin orientieren kann. Abbildungen und Text machen das Werk zu einer gewaltigen Vision der Formen der Kunst und des geistigen Wollens der Menschheit. Das Buch vermag jeden Leser zu bereichern.

H. Schade SJ

Erzählungen

Ihlenfeld, Kurt: Der Kandidat. Roman.

(357 S.) Witten 1959, Eckart. DM 12,40. Ein Kandidat der Theologie, Orientalist und Archäologe, kehrt 1945 auf der Flucht der Truppen vor den nachstürmenden Russen in ein Dorf am Ostseestrand in der Nähe Danzigs zurück. Hier war er kurz vor dem Krieg als Hauslehrer in einem adeligen Haus tätig. Die Eltern wollten ihren Jüngsten der politischen Propaganda der öffentlichen Schule entziehen. Der etwas schüchterne, aber geistig sehr gesunde Kandidat erlebt die Liebe zu der gelähmten Tochter des Hauses, die durch ihre seelische Kraft und Lauterkeit, mit der sie ihr Leiden trägt und heiligt, die ganze Familie stärkt und formt. Auch sie liebt den Kandidaten, weiß aber, daß diese Liebe sich nicht verwirklichen läßt. Dies alles wird im Kandidaten wieder wach, als er sich dem Hause nähert und einen Koffer findet, den die wohl fliehende, mit ihrer Familie von den Russen getötete Freundin verloren hat. Eine Nacht verbringt der Kandidat noch in dem Haus am Meer und wird dann auch selbst von Marodeuren getötet. In einer natürlichen, aber sehr edlen und auch die zartesten Gemütsbewegungen wiedergebenden Sprache wird in dem kleinen, familienengen Geschehen doch die ganze geistige Welt Deutschlands vor dem Ausbruch des Weltkriegs sichtbar und findet eine gerechte und christliche Beurteilung. Auch das furchtbare Ende wird ohne großen Aufwand an Worten, Erfindungen und Gefühlsergüssen gültig dargestellt. Das wertvolle Buch enthält das, was als bleibender Gewinn jener Notzeit in unserer Zukunft weiterleben muß.

H. Becher SJ